

S·Z·L·L·

Studienbücher
zur lateinischen
Linguistik 3

Latein

Roland Hoffmann

Lateinische Linguistik

Morphosyntax und Syntax in einzelsprachlicher
und typologischer Perspektive

BUSKE

Roland Hoffmann
Lateinische Linguistik

**Studienbücher
zur
lateinischen Linguistik**

Herausgegeben von
Roland Hoffmann und Bianca Liebermann

Band 3



BUSKE

Roland Hoffmann

Lateinische Linguistik

Morphosyntax und Syntax in einzelsprachlicher und
typologischer Perspektive



BUSKE

Roland Hoffmann hat in Klassischer Philologie promoviert und unterrichtet am Gymnasium Nieder-Olm. Er wirkt regelmäßig an internationalen Kongressen zur lateinischen Linguistik mit und hat zahlreiche Veröffentlichungen vorgelegt, insbesondere zur Morphosyntax des Verbs, zur Valenztheorie, Sprachtypologie und Grammatikgeschichte.

Gewidmet dem Andenken
an diejenigen Personen in Amsterdam,
denen sowohl die lateinische Linguistik
als auch der Verfasser
sehr viel verdanken:

Alide Machtelt Bolkestein (1944–2001)
und
Simon Cornelis Dik (1940–1995)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://portal.dnb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-87548-765-7

ISBN eBook: 978-3-87548-886-9

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 2018. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch, Hamburg. Druck und Bindung: printingsolutions.pl. Printed in Poland. www.buske.de

Inhalt

Vorwort	XI
Hinweise zum Buch	XII

Lateinische Grammatik und lateinische Linguistik – eine Einführung

Lateinische Sprache, traditionelle Grammatik und moderne Linguistik . . .	1
Der Begriff der lateinischen Linguistik	2
Zum Begriff der traditionellen Grammatik	4
Ein Blick auf die heutige Linguistik	5
Impulse für eine lateinische Linguistik	12
Neuere lateinische Satzlehren	15
1 Die „Syntaxe latine“ von Christian Touratier	17
2 Die „Grammaire fondamentale du langue Latin“	19
3 Die „Sintaxis del latín clásico“	20
4 Die „New Perspectives on Historical Latin Syntax“	21
5 Die „Oxford Latin Syntax“	22
5.1 Neue Daten und ein Perspektivenwechsel gegenüber älteren Daten	23
5.2 Neuere Hilfsmittel	24
5.3 Anderer Adressatenkreis als zu Zeiten Kühners und Stegmanns	25
5.4 Ein Jahrhundert grundlegender linguistischer Forschung.	26
5.5 Neuere Theorien und neuere Methoden in der Sprachwissenschaft	26
5.6 Heutige Syntax-Konzeptionen und ihr Wandel gegenüber früheren	28
5.7 Fazit	30
5.8 Zur Konzeption der „Oxford Latin Syntax“	30
5.9 Zusammenfassung	34
Zu den Beiträgen dieses Buches	35

Aufsätze zur lateinischen Linguistik

Zur Verbmorphologie	43
„ <i>Sint ora faventia sacris</i> “	
Zur periphrastischen Funktion des Präsenspartizips	43

1	Das Problem der Abgrenzung	43
1.1	W. Dietrichs Lösung	44
1.2	Kritische Überprüfung	45
2	Entwurf einer valenzvergleichenden Abgrenzungsmethode	47
3	Anwendung auf das Belegmaterial von W. Dietrich	49
4	Ergebnis	55
Funktionsverbgefüge im Lateinischen		57
1	Das Phänomen im Lateinischen	57
2	<i>adferre</i> als Funktionsverb	61
3	Ausblick	69
Beobachtungen zur Kategorie des Konverbs im Spätlatein		71
1	Zur Kategorie des Konverbs	71
2	(Quasi-)Konverben im Lateinischen	73
2.1	Zur Abgrenzung	74
2.2	Zur primären Textfunktion	75
2.3	Partizipien als Quasi-Konverben	76
3	Die Entwicklung im Spätlatein	77
3.1	Zu den Quasi-Konverben	77
3.2	Die Entwicklung des Gerundiums im Ablativ zu einem Konverb	83
Zur Kausativität		87
Kausativ-Konstruktionen in spätlateinischen Bibelübersetzungen		87
0	Einleitung	87
1	Das Kausativ als Verbkategorie	88
1.1	Kurze Definition	89
1.2	Das Kausativsystem im Biblischen Hebräisch	89
1.3	Lateinische Mittel zur Bezeichnung von Kausativität	92
2	Korpusanalyse	97
2.1	Wahl eines Korpus	97
2.2	Auswertung	99
3	Syntaktische und semantische Einzelbeobachtungen	105
3.1	Die Opposition von <i>Hifil</i> und <i>Piel</i>	105
3.2	Kausativ-Konstruktionen mit <i>facere</i> und Infinitiv	106
4	Zusammenfassung	109

Zur Wortstellung	111
Lateinische Wortstellung erneut untersucht:	
Zur Informationsstruktur von Topik und Fokus	111
1 Einleitung	111
1.1 Das Lateinische – eine SOV-Sprache?	111
1.2 Pragmatische Wortstellung	112
1.3 Theoretische Grundlagen	113
2 Analyse von transitiven Belegen	114
2.1 Der syntaktische Befund aus dem Korpus	114
2.2 Pragmatische Analyse	115
2.3 Auswertung	121
3 Pragmatische Analyse eines einzigen Verbs	122
4 Die Stellung von Satelliten in Prädikationen mit transitiven Verben	126
5 Auf dem Wege zu einer pragmatischen Formel der lateinischen Wortstellung	129
6 Zusammenfassung	130
 Sprachtypologische Themen	 133
Versuch einer typologischen Beschreibung des Lateinischen im Kontext weltweiter Sprachenvielfalt	133
1 Zu Ansatz und Methode der syntaktischen Typologie	134
2 Allgemeine typologische Charakterisierung	137
3 Abriss einer syntaktischen Typologie	138
3.1 (In)Definitheit	139
3.2 Kongruenz und Dependenz	139
3.3 Transitivität	141
3.4 Koordination	142
3.5 Relativsätze	145
3.6 Satzbau	151
3.7 Wortstellung	153
4 Ausblick: Das EURO TYP-Projekt	158
 Latein und Griechisch in typologischen Perspektiven	 163
1 Relativsätze	166
2 Das Kausativ	175
3 Wortstellung	181
4 Schlussbemerkung	188

Lateinische Adverbialsubordinatoren typologisch betrachtet	191
1 Einleitung	191
1.1 Lateinische Adverbialsubordinatoren	191
1.2 Möglichkeiten und Grenzen eines typologischen Vergleichs	196
1.3 Zum Vorgehen	196
2 Lateinische Adverbialsubordinatoren im europäischen Vergleich	197
2.1 Bestandsaufnahme	197
2.2 Interklausale Relationen	198
3 Die grammatische Struktur lateinischer Adverbialsubordinatoren im Vergleich	204
3.1 Die morphologische Struktur	205
3.2 Die syntaktische Struktur	208
3.3 Die semantische Struktur	208
4 Außereuropäische Adverbialsatzsysteme im Vergleich	211
4.1 Zur Stellung von Subordinator und Adverbialsatz	211
4.2 Die Adverbialsatzsysteme von vier außereuropäischen Sprachen im Vergleich	212
5 Zusammenfassung	223
Abkürzungen	224
 Sprachtheoretische Fragen	 225
Kongruenz und Dependenz im Lateinischen. Zum Verhältnis von morphologischer Markierung und syntaktischer Struktur	225
1 Zur Kongruenz von Adjektiv und Nomen	226
2 Sonderfälle	228
2.1 Das so genannte dominante Partizip	229
2.2 Die Gerundivkonstruktion	237
2.3 Der sogenannte partitive Gebrauch von <i>summus</i>	237
2.4 Zwischenbilanz	240
3 Versuch einer Erklärung	240
3.1 Zur Kongruenz bei nominalen Verbformen	241
3.2 Zur Kongruenz bei partitiven Adjektiven	242
3.3 Ergebnis	243
 Literaturverzeichnis	 247
Textausgaben und Lexika	247
Sekundärliteratur	247

Register	265
Stellenregister	265
Wortregister	271
Sachregister	275
Sprachenregister	291
Moderne Autoren	293
Nachweise	299
Übersicht zu den Übersetzungen	300

Vorwort

Als ich zusammen mit Bianca Liebermann die Herausgabe der Reihe „Studienbücher zur lateinischen Linguistik“ übernahm, stellte sich die Frage nach einem Band, der einen aktuellen und repräsentativen Einblick in Kernbereiche der lateinischen Linguistik ermöglicht. Hierfür wurde eine Auswahl meiner Aufsätze zusammengestellt, die bislang an sehr unterschiedlichen Orten und zum Teil in Englisch erschienen waren. Diese Aufsätze wurden nochmals durchgesehen und für die englischen wurden der besseren Verständlichkeit und Einheitlichkeit halber die noch vorhandenen deutschen Fassungen aufgenommen.

Seit meiner 1982 eingereichten Staatsexamensarbeit über „Neuere lateinische Grammatiken (unter besonderer Berücksichtigung der Syntax)“ hat sich viel im Bereich der lateinischen Linguistik getan. Jede dieser Arbeiten hat einerseits immer auch eine gewisse Freude des Entdeckens bereitet, andererseits weitere Perspektiven eröffnet, die deutlich machten, wie viel es von der heutigen Linguistik her noch im Lateinischen zu tun und herauszufinden gibt.

Vorweg ist noch zu bemerken, dass an manchen Stellen ähnliche Themen, in unterschiedlichem Rahmen behandelt werden. So erscheint z.B. das Thema Kausativ einerseits im Zusammenhang mit der spätlateinischen Bibelübersetzung der Vulgata und andererseits als typisches Beispiel für einen sprachtypologischen Ansatz. Diese meist nur geringfügigen Überschneidungen wurden jedoch nicht beseitigt, um nicht zu sehr in die Einzelbeiträge einzugreifen. Dagegen wurden einige Aktualisierungen mit entsprechendem ausdrücklichem Hinweis vorgenommen, beispielsweise in Anm. 7 auf S. 58 und Anm. 48 auf S. 158.

Zu hoffen bleibt, dass keiner der nachfolgenden Beiträge langweilt oder gar zu einem „Kulturschock“ führt, sondern bei Studierenden, Oberstufenschülern und Lehrenden echtes Interesse an linguistischen Fragen weckt.

Was den Sinn des Ganzen betrifft, so ist an Harm Pinksters Worte am Ende eines an den Universitäten Leiden und Amsterdam gehaltenen Vortrags zu erinnern, in dem er sein Hauptwerk, die „Oxford Latin Syntax“, vorstellte:

„[...] nieuwe taalkundige inzichten of beter gefundeerde inzichten [zijn] ook van belang [...] voor de interpretatie van literaire en andere teksten en [...] het negeren daarvan [belemmert] een betere interpretatie – neue sprachwissenschaftliche Erkenntnisse oder besser: derart begründete Einsichten sind insofern auch von Bedeutung für die Interpretation der Literatur in anderen Texten und ihre Ignorierung erschwert eine bessere Interpretation.“ (Pinkster 2015b: 186)

Mainz, im April 2018

Dr. Roland Hoffmann

Hinweise zum Buch

Einige technische Hinweise sind vorab sinnvoll. Obwohl versucht wurde, die einzelnen Beiträge, die ursprünglich an den verschiedensten Orten veröffentlicht waren und den verschiedensten Vorgaben zu folgen hatten, formal zu vereinheitlichen, ist dies zwar überwiegend, aber nicht immer ganz konsequent geschehen. Diese im Detail gelegentlich abweichenden Formalitäten sollten aber tolerierbar sein.

Ebenso sind einige Dubletten beibehalten worden, etwa in den ersten beiden allgemeinen typologischen Aufsätzen, die einige ähnliche Partien haben, etwa in der Einleitung, wo das typologische Paradigma vorgestellt wird. Teilweise wurden aber kurze Hinweise an den entsprechenden Stellen gegeben. Beim Lesen lassen sich solche Doppelungen leicht überspringen. Umgekehrt kann so mehr nach Interesse und muss nicht von Anfang bis Ende gelesen werden.

Ein gemeinsames ausführliches Literaturverzeichnis ist hinten auf den Seiten 247 ff. platziert. In ihm sind sämtliche, in der Einleitung und den Einzelbeiträgen abgekürzt nach Verfasser-Nachnamen und Veröffentlichungsjahr zitierte Titel (z.B. Pinkster 1988) zu finden. Ebenfalls am Ende des Buches befinden sich ein Stellenregister (S. 265), ein Wortverzeichnis (S. 271), ein Sachregister (S. 275), ein Register der ausgewerteten Sprachen (S. 291) sowie ein Register der modernen Autoren (S. 293). Diese Verzeichnisse, die Standard in den meisten heutigen linguistischen Publikationen sind, sollten es ermöglichen, einzelne Belege und Themen rasch zu finden.

Allen (ausdrücklich zitierten) Belegen sind gegenüber den meisten Erstveröffentlichungen deutsche Übersetzungen beigegeben worden. Diese stammen in der Regel aus den Bänden der Reihe „Tusculum“, aber auch aus anderen Quellen, wie man einer am Ende abgedruckten kurz gefassten Liste der „Autoren und Übersetzungen“ entnehmen kann (S. 300). Im Falle leichter Änderungen, um diese Übersetzungen besser in den argumentativen Zusammenhang einzufügen, wird dies natürlich in Fußnoten ausdrücklich erwähnt. Auf gelegentliche eigene Übersetzungen wird ebenfalls in den Fußnoten hingewiesen.

Alle Einzelbeiträge sind auf einer weiteren Übersicht am Ende des Buches (S. 299) vollständig bibliographisch zitiert. Eventuelle Abkürzungsverzeichnisse finden sich jeweils am Ende eines Einzelbeitrags. Die Zitierweise der Belege wie Caes., *Gal.* 1, 13, 1 oder Catull. 69, 5f. folgen dem Abkürzungsverzeichnis des Thesaurus Linguae Latinae, das als pdf-Datei auch im Internet zu finden ist.

Lateinische Grammatik und lateinische Linguistik – eine Einführung

„Manche Philologen betrachten die eigentliche Sprachforschung, selbst insoweit sie das Griechische und Lateinische betrifft, als ein ihnen fremdes Gebiet. Indem sie sich selbst nur die genaue Kenntniß der Sprachen, das Sprachgefühl, die möglichst große Vertrautheit mit dem Sprachgebrauch vorbehalten, sind sie geneigt, die Untersuchungen über den Sprachbau, über den Ursprung der Sprachformen und des Wörterschatzes an die vergleichenden Sprachforscher abzugeben [...]. Diese Auffassung verträgt sich aber ebenso wenig mit dem Wesen der Wissenschaft, als mit den besonderen Aufgaben der klassischen Philologie.“ (Georg Curtius, 1862)¹

„Philologie und Sprachwissenschaft sind heute, so nahe sie sich auch nach dem Gegenstand ihrer Forschung stehen, zwei verschiedene Disziplinen.“

(Paul Kretschmer, 1911)

Lateinische Sprache, traditionelle Grammatik und moderne Linguistik

Keine europäische Sprache ist in über zwei Jahrtausenden so intensiv erforscht worden wie das Lateinische, hat Gualtiero Calboli, ein prominenter Vertreter und Altmeister der lateinischen Linguistik aus Bologna, geschrieben.² Diese Meinung trifft, wenn man die Geschichte der lateinischen Grammatik von der Antike über das Mittelalter bis zur Neuzeit studiert, durchaus zu.³ Aufgrund solcher Auffassungen könnten besonders Außenstehende jedoch auch leicht zu der Ansicht gelangen, in der lateinischen Grammatik seien im Grunde alle wesentlichen sprachlichen Fakten erforscht und es gebe keine Aufgaben mehr für eine heutige lateinische Linguistik. Ältere Handbücher wie etwa die Satzlehre von Hofmann und Szantyr (1965) konnten leicht einen solchen Eindruck erwecken, weil sie den

¹ Die genauen Fundorte für dieses und die folgenden als Motti vorangestellte Zitate lauten: Curtius 1862 = 1977: 77f.; Kretschmer 1911: 463; Pinkster 1983: XV; Paul 1898: 20; Lyons 1968: 50; Jäger 1975: 92; Serbat 1988: 7, übers.; Pinkster 2015b: XXXI; Pinkster 2016, 89.

² Im englischen Original spricht Calboli von den ersten drei Kongressen des *International Colloquium on Latin Linguistics* als „important steps towards a modern organisation of studies relating to the Latin language, *certainly the most studied language in the world.*“ (Calboli 1989: XI)

³ Für die zweite Hälfte des 20. und das gerade begonnene 21. Jahrhundert, wo das Englische dominiert, wird man diese These wohl eher anzweifeln.

Stand der Forschung fast nur in Form abgerundeter Ergebnisse referierten, die immer auch suggerierten, es sei alles Wichtige bereits erforscht.

Kaum etwas ist aber so verkehrt wie eine solche Auffassung. Natürlich hat man im 19. Jahrhundert in mancher Hinsicht viel intensiver am Lateinischen forschen können und geforscht als heutzutage. Doch erstens gibt es eine Menge ungelöster Fragen gerade im Bereich der lateinischen Syntax. Zweitens gibt es bestimmte Fragen, die wohl nie ganz gelöst werden wie etwa das Problem einer adäquaten Beschreibung des Tempus- und Aspektsystems. Und drittens entwickelt sich die Sprachwissenschaft wie jede andere Wissenschaftsdisziplin stetig weiter. So ergeben sich immer wieder neue Methoden und neue Fragestellungen, und es erschließen sich neue Teilgebiete und neue Theorien. Die Valenztheorie, die Grammatikalisierungsforschung und die Wortstellungstypologie sind solche Themen, die frühestens seit den 1970er Jahren in der lateinischen Sprachwissenschaft intensiver behandelt werden. Schließlich liest man in neueren Publikationen oder hört auf Kongressen zur lateinischen Linguistik wiederholt Wendungen wie „further research is needed“,⁴ mit denen offen ausgesprochen wird, dass es offenkundig Defizite der Forschung gibt.

Der Begriff der lateinischen Linguistik

„The variety of modern Latin linguistic studies contributes to a refinement of our knowledge of the structure of the Latin language, independently of theoretical preoccupations but, I should like to stress, thanks to a variety of new methods.“

(Harm Pinkster, 1983)

Was aber bedeutet eigentlich die Wendung ‚lateinische Linguistik‘? Ist sie kaum mehr als eine Modebezeichnung und könnte man nicht ebenso gut von lateinischer Sprachwissenschaft reden? Gewiss, in einigen Zusammenhängen sind beide Termini synonym. Dennoch umfasst der Begriff Linguistik mehr an Bedeutung als der Terminus Sprachwissenschaft. Explizit findet er sich in der Bezeichnung der Forschungskongresse der „International Colloquiums on *Latin Linguistics*“, Foren, auf denen jeder Experte/jede Expertin nicht nur teilnehmen, sondern auch einen Vortrag halten kann. Natürlich geht es dabei weniger um Zusammenfassungen altbekannter Fakten und um Forschungsüberblicke als in

⁴ Vgl. zum Beispiel auch die Oxford Latin Syntax: „Further research is necessary.“ (OLS: 1060: n. 171)

erster Linie um neuere Fragestellungen, neuere Analysen und neuere Lösungen, die in der Regel voraussetzen, dass neuere Methoden angewandt werden. Und dies ist exakt das Mehr an Bedeutung, das der Begriff Linguistik gegenüber dem Begriff Sprachwissenschaft im deutschsprachigen Raum hat: Da Linguistik einerseits die direkte Wiedergabe des englischen Begriffs *linguistics* ist und da andererseits dieser Begriff, der erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufkam (Lyons 1970: 8), heutzutage in erster Linie die vielen neueren Ansätze und Arbeiten zur Sprachwissenschaft bezeichnet, hat das Wort Linguistik gegenüber dem Begriff Sprachwissenschaft die zusätzliche Bedeutung einer Wissenschaftsrichtung bekommen, die in erster Linie mit neueren, strukturalistischen Ansätzen und Methoden arbeitet.⁵ Lateinische Linguistik ist also derjenige Forschungszweig der lateinischen Sprache, der besonders im Rückgriff auf und in Auseinandersetzung mit neueren Methoden und Ansätzen arbeitet. Demgegenüber ist der Begriff der lateinischen Sprachwissenschaft eher neutral, bezeichnete aber früher die historisch-vergleichende Erforschung des Lateinischen. Da jedoch heutzutage niemand, der im Bereich dieser Sprache forscht, es sich leisten kann, neuere linguistische Arbeiten einfach zu ignorieren, ist der Begriff der lateinischen Linguistik zweifellos angemessener für die gesamte heutige wissenschaftliche Beschäftigung mit der lateinischen Sprache.

Weil der Begriff der lateinischen Sprachwissenschaft eher für den traditionellen historisch-vergleichenden Ansatz der lateinischen Grammatik reserviert zu sein scheint, sei hier noch angemerkt, dass im englischsprachigen Raum dafür das Wort *philology* verwendet wird (Robins 1997: 5).⁶ Dort bedeutet Philologie also die sprachvergleichend-historische Arbeit am Lateinischen. Ein solches sprachwissenschaftliches Verständnis wäre im deutschen Sprachraum, wie Robins selbst bemerkt, unmöglich, wo der Begriff Philologie primär die literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit der lateinischen Kultur bezeichnet und wo auch mit der Bezeichnung „Klassische Philologie“ zunächst diese Bedeutung gemeint ist.

⁵ Vgl. Bussmann (Hg.), s.v. ‚Linguistik‘: „übliche Bezeichnung für Sprachwissenschaft, insbes. für die moderne (systembezogene, strukturalistische u.a.) Sprachbetrachtung.“ (409)

⁶ Vgl. auch als ein Originalzeugnis von 1862 ein Zitat von G. Curtius aus seiner Antrittsvorlesung in Leipzig, der bei der Begriffsbestimmung von ‚Philologie‘ bemerkte, dass man „in England und Frankreich unter Philologie gewöhnlich nichts anderes als Sprachstudium“ (1977: 68) verstehe. „Aber in Deutschland“ habe „mit vollem Recht diese Anwendung des Wortes niemals Anklang gefunden.“ (ebd.)

Zum Begriff der traditionellen Grammatik

„Es ist eingewendet worden, daß es noch eine andere wissenschaftliche Betrachtung der Sprache gäbe als die geschichtliche. [...] Was man für eine nicht-geschichtliche und doch wissenschaftliche Betrachtung der Sprache erklärt, ist im Grunde nichts als eine unvollkommen geschichtliche, unvollkommen teils durch Schuld des Betrachters, teils durch Schuld des Beobachtungsmaterials. Sobald man über das bloße Konstatieren von Einzelheiten hinausgeht, sobald man versucht, den Zusammenhang zu erfassen, so betritt man den geschichtlichen Boden, wenn auch ohne sich darüber klar zu sein.“

(Hermann Paul, 1898)

Wer von moderner Linguistik spricht und in ihr arbeitet, tut dies nicht selten auch in offener, meist aber stillschweigender Auseinandersetzung mit der so genannten traditionellen Grammatik. So etwa, wenn er Themen linguistisch untersucht, die nach Auffassung der traditionellen Grammatik gar nicht zur lateinischen Sprache, sondern zum Bereich des Stils gehören wie die Funktionsverbgefüge und die Spaltsatz-Konstruktionen. Oder wenn er teilweise widersprüchliche Erklärungen verwirft, die sich nicht selten in der älteren lateinischen Grammatik finden. Was ist also unter dem Begriff der traditionellen Grammatik genau zu verstehen?

Zwei aus heutiger Sicht typisch traditionelle lateinische Syntax-Darstellungen sind diejenigen von Kühner und Stegmann (1914) und von Hofmann und Szantyr (1965), die sich jedoch voneinander nicht unerheblich unterscheiden.⁷ Die erste ist von der Becker-Herlingschen Satzteilgrammatik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und in ihrer Erstauflage sogar von K.F. Beckers Lehre von den drei Satzverhältnissen (Hoffmann 2017; i. Ersch. b) her konzipiert. Die zweite bildet eine kategoriale Morphosyntax. Sie ordnet also die Satzlehre nach morphologischen Kategorien oder Wortarten an, zum Beispiel nach den beiden Hauptkategorien Nomen und Verbum.⁸

⁷ Kürzlich hat H. Pinkster 1965, das Erscheinungsjahr der Syntax von Hofmann und Szantyr, in der Einleitung eines Aufsatzes zu „Developments in Latin syntax after the publication of Szantyr“ als einen *terminus post quem* für die neuere lateinische Linguistik bezeichnet (Pinkster 2016: 75).

⁸ So schreibt Hansjakob Seiler über die ähnlich konzipierte griechische Satzlehre von E. Schwyzer (1950): „In der Praxis [...] geht ein Großteil der unter dem Namen Syntax verfaßten Darstellungen vom Einzelmorphem aus. In der griechischen Syntax von Ed. Schwyzer [...] sind 6/7 des Gesamtumfangs der ‚Bedeutung und Funktion der Wortarten und Wortformen‘ gewidmet. Es handelt sich also um das, was man traditionellerweise ‚Syntax der Kasus, Tem-

Was beide Satzlehren jedoch verbindet, sind typische Elemente der traditionellen Grammatik: zunächst ihr Mangel an Explizitheit, der sich in den folgenden drei Punkten äußert. Zum einen fehlt ein klares Methodenbewusstsein, zum anderen wird der gewählte Aufbau gar nicht oder, wie im Falle des Hofmann-Szantyr, nur unzulänglich begründet. Ferner wird viel zu wenig zwischen den einzelnen Beschreibungsebenen, vor allem zwischen Syntax und Semantik, unterschieden. Damit hängen zweitens die zahllosen Systemwidrigkeiten zusammen, die aus einer ungenügenden theoretischen Fundierung resultieren. Speziell auf die Syntax bezogen ist ein dritter Punkt. Traditionelle Satzlehren leiden unter der Verwendung eines stark vereinfachten Satzbegriffs. Diese drei Aspekte, die mangelnde Explizitheit, die Systemwidrigkeiten und ein unzureichender Satzbegriff, sind wohl die wesentlichen Merkmale der traditionellen Grammatik, und gerade hierin heben sich moderne Grammatikmodelle deutlich von ihnen ab.

Ein Blick auf die heutige Linguistik

„The most characteristic feature of modern linguistics— one which it shares with other sciences – is ‚structuralism‘ (the label which is commonly used, often pejoratively). Briefly, this means that each language is regarded as a *system of relations* (more precisely, a set of interrelated signs), the elements of which – sounds, words, etc. – have no validity independently of the relations of equivalence and contrast which hold between them.“

(John Lyons, 1968)

An dieser Stelle ist es angebracht, auf die heutige Linguistik zu schauen, die ja nicht unwesentlich eine lateinische Linguistik beeinflussen kann und längst beeinflusst hat. Natürlich kann dieser Überblick nicht die Fülle heutiger linguistischer Forschung behandeln, muss auswahlhaft bleiben und kann nur einige Aspekte nennen, die der Verfasser in Bezug auf die lateinische Linguistik für wichtig hält. An dieser Stelle seien wenigstens einige einschlägige Überblicks-

pora, Modi usw.‘ nennt. Da wird also vom Einzelmorphem ausgegangen. [...] Die Berechtigung aller dieser Formen soll in keiner Weise bestritten werden. Sie sind aber ihrem Wesen nach eine erweiterte Morphologie und arbeiten mit den Kriterien und Techniken, die dieser Domäne eigen sind, Wir bezeichnen das mit einem Namen ‚Morphosyntax:‘ (1960: 45f.) Vgl. auch Pinkster, der „in diesem Sinne die meisten traditionellen Grammatiken“ als „wortartenbezogene und morphologische Kategoriengrammatiken“ („woordsoorten en morfologische categorieën’-grammatica’s“) bezeichnet (2015a: 184, übers.).

darstellungen genannt, nämlich zwei in den sprachlichen Strukturalismus einführende Bücher von John Lyons (1968; 1981), zwei weitere von Gerhard Helbig (1974; 1988) zur Geschichte des europäischen Strukturalismus bis Anfang der 1980er Jahre und ein fünftes von Peter H. Matthews zum amerikanischen Strukturalismus (1993), außerdem die im De Gruyter Verlag erschienene Reihe der „Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft“, die viele einschlägige Beiträge von internationalen Experten enthalten, zum Beispiel die je zwei Bände zur Syntax,⁹ zur Sprachtypologie¹⁰, und zur Valenztheorie.¹¹

Versucht man, das 20. Jahrhundert zu überblicken, in dem die entscheidenden Impulse kamen, so kann man, grob gesagt, zwei Hälften unterscheiden. In der ersten Hälfte erschienen einige grundlegenden Werke wie vor allem der „Cours de linguistique générale“ von Ferdinand de Saussure (1916) und das Buch „Language“ von Leonard Bloomfield (1933). In diesen Büchern wurde die moderne synchrone Sprachwissenschaft mit ihren Methoden in ihren wesentlichen Formen begründet.

In der zweiten Hälfte wurde die Mehrzahl der heutigen Theorien entwickelt, etwa die generative Theorie und die meisten funktionalen Theorien. Im ersten Falle war es eine stete Weiterentwicklung der in zwei Büchern entwickelten Theorie Noam Chomskys, nämlich der „Syntactic Structures“ (1957) und der „Aspects of Syntax“ (1965), bis hin zur Government-and-binding- oder Rektions-und-Bindungs-Theorie. Die Theorie wurde dabei immer wieder nicht unerheblich überarbeitet, bis zuletzt sogar die Transformationen der ersten Fassungen der Theorie wieder aufgegeben wurden.¹² Da hier die Syntax als autonomer Bereich gilt, der nicht direkt abhängig von anderen Komponenten des Kommunikationsprozesses ist, spricht man dabei von einer formalen, d. h. nicht-funktionalen Syntaxtheorie. Im Bereich des Lateinischen bildet das Buch von R. Oniga (2014) eine gute und instruktive Einführung in diesen Ansatz (Hoffmann 2015).¹³

⁹ J. Jacobs, A. v. Stechow, W. Sternefeld, Th. Vennemann, H.E. Wiegand (Hgg.). *Syntax. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 2 Bde. Berlin & New York 1993, 1995 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 9).

¹⁰ M. Haspelmath, E. König, W. Oesterreicher, W. Raible (Hgg.). *Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 2 Bde. Berlin & New York 2001 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 20).

¹¹ V. Ágel, L.M. Eichinger, H.-W. Eroms, P. Hellwig, H.J. Heringer, H. Lobin (Hgg.). *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 2 Bde. Berlin & New York 2003 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 25).

¹² Von daher dürfte die Theorie weniger Zuspruch unter Altphilologen, besonders unter den Didaktikern von ihnen finden, die gerne die Aktiv-Passiv-Konverse als plausibel für Transformationen im Lateinischen anführten. Zu einer differenzierteren Behandlung dieses Themas vgl. die Einführung von Oniga (2014: 231–235).

¹³ Diese Definition trifft auch auf die frühen, aus den 1960er Jahren stammenden funktionalen Arbeiten der damaligen Deutschen Demokratischen Republik zu (G. F. Meier und W. Schmidt), die unter dem Einfluss der sowjetischen funktionalen Linguistik vor allem B. Ad-

Seit den 1970er Jahren gibt es aber einige funktionale Sprachtheorien. Bei ihnen ist die syntaktische Komponente nicht autonom, sondern in den übrigen Kommunikationsprozess eingebettet. Semantik und Pragmatik sind dann zwei Bereiche, die der Syntax nicht nur gleichberechtigt gegenüberstehen, sondern im Verhältnis zu dieser Komponente sogar übergeordnet sein können. Dies ist genau die Situation der Funktionalen Grammatik, die seit Ende der 1960er Jahre von Simon C. Dik in Amsterdam entwickelt wurde. Man kann den funktionalen Ansatz der Syntax an fast allen einzelnen syntaktischen Themen erkennen, etwa an der lateinischen Wortstellung, die als überwiegend pragmatisch analysiert wird, oder der Kasustheorie, in der die Semantik eine viel größere Rolle spielt. Die Funktionale Grammatik ist über die sog. Amsterdamer Schule lateinischer Linguistinnen und Linguisten,¹⁴ aber auch über Personen außerhalb der Niederlande wie Esperanza Torrego in Madrid¹⁵ zu einer wichtigen Theorie in der lateinischen Linguistik geworden. In gemäßigter Form hat sie auch Aufnahme in der „Lateinischen Syntax und Semantik“ und „Oxford Latin Syntax“ von Harm Pinkster gefunden.¹⁶

Was funktionale Sprachanalyse bedeutet, wird konkret im Bereich der Valenz deutlich. Bekanntlich wurde hier in der Phase, als Tesnière's Ansatz erweitert und modifiziert wurde, was in den 1960er und 1970er Jahren geschah, sehr die syntaktische Komponente betont, etwa von G. Helbig und H. Happ, der Helbig hierin weitgehend folgte.¹⁷ Es wurde auch unterscheidend von einer syntaktischen und einer semantischen Valenz gesprochen, wobei aber die erste Form von Valenz, die vor allem die Kasus der Ergänzungen, d.h. deren morphosyntaktische Form, beschrieb, eindeutig Vorrang hatte. Schaut man sich dagegen den Begriff Valenz bei Dik an (1997: 1: 78f.), dann werden hier hauptsächlich die semanti-

monis standen und die in Helbigs Linguistik-Geschichte (1974: 162–189, 191f.) eingehend dokumentiert sind.

¹⁴ Außer Harm Pinkster und A. Machtelt Bolkestein (1944–2001) gehören dazu alle diejenigen, die in Amsterdam studiert und in lateinischer Linguistik promoviert haben, also etwa (in alphabetischer Reihenfolge): Suzanne Adema, Maria E. Hoffmann, Jan de Jong, Caroline Kroon, Rodie Risselada, Joseline Schrickx, Elseine Vester.

¹⁵ Vgl. einige ihrer in der Oxford Latin Syntax (Pinkster 2015: 1354f.) zitierten Arbeiten.

¹⁶ Harm Pinkster und Simon Dik waren seit dem Studium eng befreundet. Pinkster hätte wie Dik auch im Bereich der Linguistik weiterarbeiten können, doch seien ihm, wie er selbst sagt, die lateinischen Autoren wichtiger gewesen. Außerdem gab es an der *Universiteit van Amsterdam* rege Kontakte zwischen der allgemeinen Sprachwissenschaft und den Einzelsprachen, die sich regelmäßig in Arbeitskreisen trafen.

¹⁷ Vgl. Happ 1976: 126ff., bes. 18: „Das Verhältnis des Verbs zu seinen primären Satzgliedern wird soweit wie möglich mit *syntaktischen* Mitteln bestimmt. Das bedeutet, daß wir dabei weder vom außersprachlichen Sachverhalt aus argumentieren noch innersprachlich semantische Gesichtspunkte anwenden, sondern Tests syntaktischer Natur verwenden. Hier ist auch die Untersuchung von Lambertz (1982) zu nennen, die viel lateinisches Belegmaterial verwendet.“

schen Aspekte analysiert. So wird außer der quantitativen Valenz, die die Zahl der Argumente nennt, nur die qualitative Valenz beschrieben. Diese wird definiert als „die *Typen* von Argumenten, die das Prädikat zu sich nimmt, die durch die semantischen Funktionen der Argumente spezifiziert sind und durch die Selektionsbeschränkungen, denen sie unterliegen. Die semantischen Funktionen teilen uns mit, welche Rollen die Argument-Entitäten in dem Sachverhalt spielen, der durch die Prädikation bezeichnet wird“ (Dik 1997: 1: 79, übers.). Man kann diesen semantischen Ansatz auch bei der Beschreibung lateinischer Funktionsverbgefüge durch H. Pinkster, der dem Funktionalen Ansatz S.C. Diks folgt, deutlich spüren. Zum Beispiel hat *gratias agere* außer dem Funktionsnomen eine Ergänzung im Dativ: *tibi gratias ago*. Dieser Dativ scheint vom ganzen Syntagma abhängig zu sein, nicht jedoch von dem Funktionsnomen allein. Dennoch heißt es bei Pinkster, dass das Funktionsnomen der entscheidende Valenzträger sei.¹⁸ Von einem primär syntaktischen Valenzansatz, wie er sich in den „Grundfragen“ von H. Happ findet (1976: 126ff.),¹⁹ scheint dies kaum nachvollziehbar zu sein, wohl aber von seinem funktionalen Sprachansatz her.

Außer der funktionalen Linguistik S.C. Diks (1997a+b), die, wie gesagt, vor allem durch die Amsterdamer Schule Eingang in die lateinische Linguistik gefunden hat, gibt es beispielsweise auch einen Typ von funktionaler Grammatik, der auf Robert van Valin und William Foley zurückgeht (Foley & van Valin 1984). Diese so genannte *Role-and-Reference*-Grammatik ist bis heute nicht nur sehr einflussreich, sondern wird auf den alle zwei Jahre stattfindenden internationalen Konferenzen stets weiterentwickelt.²⁰ Als eine weitere funktionale Theorie gibt es die sog. Functional Discourse Grammar, die von Hengeveld, einem Schüler von S.C. Dik, und Lachlan Mackenzie (2008), in den letzten beiden Jahrzehnten entwickelt wurde und nicht ohne Wirkung geblieben ist, weil sie die pragmatische Komponente noch stärker betont als S.C. Diks Modell.

Hier wird deutlich, dass heutzutage selbst bei gemeinsamen Grundprämissen mehrere linguistische Theorien vorhanden sind, die sich in steter Weiterentwicklung befinden und miteinander konkurrieren. Diese Pluralität führt nun aber nicht zu einer Verwirrung oder Orientierungslosigkeit, sondern im Sinne eines schon weiter oben (S.2) zitierten Satzes von Pinkster²¹ zu einer Verbesserung („refinement“) unserer Kenntnis von der Struktur der lateinischen Sprache. Bei prak-

¹⁸ Vgl. OLS: „In these combinations, further arguments do not depend on the verb but rather on the noun.“ (74)

¹⁹ Happ verwendet zur Definition der syntaktischen Valenz eine Formulierung von G. Helbig: „Die ‚syntaktische‘ Valenz meint »die obligatorische oder fakultative Besetzung von Leerstellen in einer bestimmten, vom Verb her geforderten Zahl und Art, differenziert nach den Einzelsprachen.«“ (Happ 1976a: 144 u. Helbig 1974: 280).

²⁰ Vgl. hierzu den deutschsprachigen Wikipedia zur Role-and-Reference-Grammatik.

²¹ „The variety of modern Latin linguistics studies contributes to a refinement of our knowl-

tischen Problemen wird man zunächst deskriptiv vorgehen und dann denjenigen Ansatz wählen, der am meisten bei dem konkreten Problem weiterhilft, wenn man nicht grundsätzlich sich immer für ein und dieselbe Theorie entscheidet.

Bis zu einem gewissen Maße kann man aber bei der konkreten Analyse zunächst ohne eine bestimmte Syntaxtheorie arbeiten, sofern man allgemeine strukturalistische Prinzipien und Methoden beachtet, die in den folgenden Abschnitten skizziert werden sollen und deren Bedeutung in dem Zitat von Pinkster betont wird. Erst bei der späteren Analyse, wenn man tiefere Erklärungen sucht, wird man eine spezielle Theorie brauchen und sie heranziehen.

Was sind nun wichtige Kennzeichen einer strukturalistischen Linguistik, die auch für eine lateinische Linguistik charakteristisch sind? Da ist zunächst das, was Lyons, ausgehend von Gedanken im „Cours“ de Saussures, die „Autonomie“ der Linguistik gegenüber Nachbarwissenschaften genannt hat (Lyons 1970: 8f.). In der lateinischen Linguistik besteht eine doppelte Gefahr dieser Autonomie. Zum einen gibt es eine herkömmliche, von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dem Höhepunkt des Historismus, stammende Gefahr. Von daher wird Sprachwissenschaft als ein Spezialzweig der Geschichte verstanden. Seit Saussure sind wir aber daran gewöhnt, dass es neben der diachronen gleichberechtigt eine synchrone Dimension der Sprache gibt. Im Lateinischen bedeutet dies in der konkreten Analyse sprachlicher Phänomene, dass man ein Korpus aus ein und demselben zeitlichen Bereich wählt, etwa aus der Zeit Ciceros und Cäsars oder aus der Zeit des Altlateins von Plautus und Terenz, auf diese Weise möglichst synchron vorgeht und erst sekundär nach Belegen außerhalb des jeweiligen Korpus fragt. Natürlich ist Sprachgeschichte ein ebenso legitimes Analyse-Anliegen. Bedenklich wird es erst, wenn darüber die synchrone Dimension der Sprache vernachlässigt wird.

Eine zweite, vielleicht heute noch größere Gefährdung der Autonomie kommt von der Unterordnung der Linguistik unter die Literaturwissenschaft. Hierbei ist zunächst an das der ganzen Einführung vorangestellte Zitat von Paul Kretschmer (s. o. S. 1) zu erinnern, dass „Philologie und Sprachwissenschaft“ trotz ihrer Nähe zu einem gemeinsamen Gegenstand „zwei verschiedene Disziplinen“ seien. Die Unterschiede sind allein im Methodischen groß. Während die Literaturwissenschaft Sprache vor allem in ihrer inhaltlichen und/oder stilistischen Seite betrachtet, spielen der Inhalt und der Stil in linguistischen Analysen oft nur eine sekundäre Rolle, wo die Formen und Strukturen wichtiger sind. Daher wird selten das Einzelwerk als Korpus gewählt,²² sondern mehrere, oft unzusammenhängende Werke bilden ein Korpus. Während in literaturwissenschaftlichen Arbeiten die entscheidende Methode die *Interpretation* ist, ist es bei linguistischen

edge of the structure of the Latin language, independently of theoretical preoccupations but, I should like to stress, thanks to a variety of new methods.“ (Pinkster 1983, XV)

²² So in Hoffmann 1997a, wo der Autor Ovid das Hauptkorpus bildet.

Arbeiten die sprachliche *Analyse*. Ziel ist im ersten Falle ein besseres Verständnis eines Autors, im zweiten ein besseres Verständnis des Systems bzw. einer sprachlichen Erscheinung innerhalb dieses Systems.

Das zweite strukturalistische Kennzeichen, das schon in der ersten der beiden Autonomie-Gefährdungen der lateinischen Linguistik behandelt wurde und daher hier nicht weiter erklärt werden muss, ist die synchrone Dimension. Drittens betont der Strukturalismus seit Saussure den Systemcharakter von Sprache. Jede einzelne sprachliche Erscheinung ist Teil eines Systems. Um dies festzustellen, sind Kommutation und Opposition wichtige methodische Prinzipien. Beides lässt sich gut an den bereits zitierten lateinischen Funktionsverbgefügen zeigen. So stehen die folgenden Konstruktionen *spem habere*²³ und *spem adferre*²⁴ klar in Opposition zueinander, weil das erste Funktionsverbgefüge eine periphrastische Form für *sperare* ist (~ *de eo iam puero speraverant*), während das zweite die kausative Variante dazu bildet (~ *reliquorum sententiae faciunt, ut speremus posse animos in caelum pervenire*). Umgekehrt stehen *spem habere* und *sperare* in einer kommutativen Beziehung zueinander, d.h. sie sind gegenseitig austauschbar.

Das vierte Merkmal des Strukturalismus ist die Unterscheidung von Syntagmatik und Paradigmatik. Beispielsweise kann auf der syntagmatischen Ebene *sperare* Prädikat in einem Satz sein, dessen Subjekt durch ein menschliche Personen referierendes Nomen im Nominativ gebildet wird und der als weitere Ergänzung einen Akkusativ mit Infinitiv hat. Auf der paradigmatischen Ebene ist, wie wir oben gesehen haben, dieses Verb ersetzbar durch *spem habere*.

Ein fünftes strukturalistisches Merkmal betrifft den Bau bzw. die Struktur des Satzes, der entweder durch die Relation der Konstituenz oder durch die Beziehung der Dependenz beschrieben werden kann, entweder also durch je zwei binäre Elemente wie Nominalphrase und Verbalphrase oder durch die Beziehung zu einem Valenzträger, dem Verb, von dem entweder andere Konstituenten als Argumente oder Ergänzungen abhängen oder als Satelliten oder freie Angaben syntaktisch frei hinzufügbare oder weglassbar sind.

Schließlich ist noch auf zweierlei hinzuweisen. Zunächst muss bei sprachlichen Analysen immer auf sorgfältige Definitionen geachtet werden. Das kann im Sinne eines dem nächsten Teil vorangestellten Zitates von G. Jäger bedeuten, dass einige „grammatischen Begriffe, Kategorien und Verfahrensweisen“ entweder durch moderne ersetzt werden müssen, zum Beispiel der Begriff des sog. logischen Subjekts durch den semantischen Rollenbegriff des Agens. Oder es müssen weitere Verfahren wie die Valenzanalyse und damit verbundene Termini wie die gerade erwähnten valenzgrammatischen Begriffe Argumente und

²³ Zum Beispiel Cic., *Lael.* 11: „summam spem civium, quam de eo iam puero habuerant“.

²⁴ Zum Beispiel Cic., *Tusc.* 1,24: „reliquorum sententiae spem adferunt [...] posse animos [...] in caelum [...] pervenire“.

Satelliten bzw. Ergänzungen und freie Angaben herangezogen werden.²⁵ Zweitens ist es wichtig, dass in der modernen Linguistik die verschiedenen Beschreibungsebenen deutlich voneinander unterschieden werden. Dies gilt besonders für die Syntax und Semantik, die in der traditionellen Grammatik, etwa in der Kasuslehre, oft vermischt werden, aber auch für die Syntax und die Pragmatik, eine Beschreibungsebene, die relativ spät als autonomer Bereich erkannt wurde und die in der lateinischen Wortstellung anstelle der Syntax, die zum Beispiel durch die Wackernagelsche Regel oder durch die *ex-situ*-Stellung von Relativ- und Fragepronomina wirksam ist, weitgehend die Anordnung der Informationsstruktur von Topik und Fokus bestimmt (Spevak 2010). Auch gibt es inzwischen einige beachtliche Arbeiten zur lateinischen Pragmatik, die weitgehend von Amsterdamer Autorinnen und Autoren stammen.²⁶ Beachtung verdient in diesem Zusammenhang auch ein 2017 erschienener, von Olga Spevak und Camille Denizot herausgegebener Sammelband mit pragmatischen Beiträgen zum Lateinischen²⁷ und Altgriechischen mit dem Titel „Pragmatic Approaches to Latin and Ancient Greek“ (Amsterdam & Philadelphia: Benjamins 2017. Studies in Language Companion Series; 190).

²⁵ Dabei ist manches auch in der traditionellen Grammatik nicht unbekannt. So war die Unterscheidung von valenzgebundenen und nicht-valenzgebundenen Konstituenten zwar noch nicht dem Begriff nach, aber der Sache nach schon in der Satzteilgrammatik von K.F. Becker im 19. Jahrhundert bekannt und in die Erstauflage von Kühners Syntax eingedrungen. So unterscheidet Kühner beim „objektiven Satzverhältniss“ und von einem erweiterten Objektbegriff ausgehend, „das, was [...] dasselbe [das Prädikat, R.H.] entweder ergänzt oder bloss näher bestimmt“ (§ 68.1 = S. 188f.).

²⁶ Vgl. etwa Arbeiten von Caroline Kroon, zum Beispiel ihre Dissertation „Discourse particles in Latin“. Amsterdam: Gieben 1995 oder die von ihr betreute Arbeit von Joseline Schrickx „Lateinische Modalpartikeln: ‚Nempe‘, ‚quippe‘, ‚scilicet‘, ‚videlicet‘ und ‚nimirum‘“, Leiden: Brill 2011.

²⁷ Darin finden sich die folgenden Beiträge zum Lateinischen: Michal Ctibor, ‚Pragmatic functions of the Latin vocative‘: 45–62; Luis Unceta Gómez, ‚Discursive and pragmatic functions of Latin *em*: Grammaticalization, pragmaticalization, interjectionalization?‘: 63–82; Chiara Fedriani, ‚Quapropter, quaeaso? ›Why for pity’s sake?‹: Questions and the pragmatic functions of *quaeaso*, *obsecro*, and *amabo* in Plautus‘: 83–109; Concepción Cabrillana, ‚Constituent order in directives with stative verbs in Latin‘: 113–135; María Esperanza Torrego, ‚*Res Gestae Divi Augusti*: Word order and pragmatics of the Latin original‘: 159–179 (vgl. dazu auch: Jesús de la Villa, ‚*Res Gestae Divi Augusti*: Word order and pragmatics of the Greek translation‘: 181–210); Josine Schrickx, ‚Polar questions in Latin with and without the enclitic particle *-ne*‘: 235–255.

Impulse für eine lateinische Linguistik

„[D]ie Klassischen Philologen [sollten] ihre teils aus der Antike, teils aus dem 19. Jahrhundert stammenden grammatischen Begriffe, Kategorien und Verfahrensweisen nicht als zeitlos ansehen und als gegeben hinnehmen, sondern kritisch betrachten und sie, wo nötig, modifizieren oder ergänzen.“

(Gerhard Jäger, 1975)

Seit Ende der 1960er Jahre hat die neuere Linguistik immer stärker auf die lateinische Sprachwissenschaft gewirkt. Eine der frühen Arbeiten ist die generative Studie von Robin T. Lakoff zur Syntax des Komplementsatzes (1968). Außerdem sind hier mehrere Beiträge Heinz Happs zur Valenz- und Dependenzgrammatik aus der zweiten Hälfte der 1970er Jahre zu nennen (z. B. (1976b und 1978), vor allem sein umfangreiches Buch, in dem er ausführlich „Grundfragen einer Dependenzgrammatik des Lateinischen“ erörtert und das bis heute zitiert wird, weil es längst zu einem Standardwerk geworden ist (Happ 1976a). Ferner kommen seit dieser Zeit immer mehr Arbeiten von Amsterdam hinzu, zum Beispiel zwei Untersuchungen von A.M. Bolkestein von 1976/77 und 1980. Ein typisch deutsches Werk, zu dem später noch etwas zu sagen sein wird, ist das „Handbuch der lateinischen Syntax“ von Anton Scherer, weil es einige Perspektiven der heutigen Linguistik zwar vorstellt, weiterhin aber an einem traditionellen Rahmen festhält. Und schließlich ist aus dieser Frühphase ein Buch des schon erwähnten G. Calboli (1972) zu nennen, das im Bereich der Kasussyntax die damals noch dominierende generative Theorie beschreibt.

Wichtig für die Integration der Linguistik in die lateinische Grammatik und die Forschung der lateinischen Linguistik sind seit den achtziger Jahren zwei wissenschaftliche Foren: die Internationalen Kolloquien zur Lateinischen Linguistik und die Kongresse zum Vulgär- und Spätlatein, die im folgenden Abschnitt beschrieben werden sollen.

Die „Internationalen Kolloquien zur lateinischen Linguistik“ („International Colloquiums on Latin Linguistics“ oder „Colloques Internationales de linguistique latine“) fanden auf die Initiative von Harm Pinkster hin, dem heute wohl prominentesten lateinischen Linguisten, erstmals 1981 in seiner Heimatstadt Amsterdam statt und werden seither in zweijährigem Turnus in wechselnden europäischen Städten veranstaltet, u. a. in Bologna (1989 und 2003), in Cambridge (1987), sogar in Jerusalem (1993), in Madrid (1997) und in Paris (1999).²⁸ Bisher

²⁸ Das 19. Kolloquium wurde auch von Amsterdam aus organisiert und fand im April 2017

wurden diese Kongresse auch dreimal in Deutschland veranstaltet: abgesehen von dem 19. ICLL in München 1995 in Eichstätt, wo die Organisation hauptsächlich in den Händen von Friedrich Heberlein lag, und 2007 in Erfurt, wo der international bekannte Typologe Christian Lehmann,²⁹ der auch auf die lateinische Sprache spezialisiert ist und schon beim allerersten Kolloquium mit dabei war, verantwortlich zeichnete.

Außer diesen Internationalen Kolloquien gibt es ein zweites Wissenschaftsforum für die Lateinische Linguistik. Im Jahre 1985 wurde der erste Kongress zum Spät- und Vulgärlatein mit dem Titel „Latin vulgaire – latin tardif“ in Pécs in Ungarn auf die Initiative von József Herman (1924–2005) hin veranstaltet. Zunächst war der Rhythmus dreijährig, was aber den Nachteil hatte, dass alle 6 Jahre zwei Kolloquien in ein und demselben Jahr stattfanden.³⁰ Seit 2012 finden daher die vulgär- und spätlateinischen Kongresse im Wechsel mit den Kolloquien zur lateinischen Linguistik ebenfalls alle zwei Jahre statt.³¹ Vom Themenangebot her unterscheiden sich beide Kongresse durchaus. Während die ersten Kongresse hauptsächlich das klassische Latein untersuchen und daher primär lateinische Linguisten zu Adressaten haben, sind die zweiten wissenschaftlichen Symposien wegen ihres spätantiken Rahmens auch an Romanisten gerichtet, die in diesem Zeitraum arbeiten wie Sándor Kiss (Debrecen) oder Roger Wright (Liverpool). Außerdem beziehen sie außer dem Spät- und Vulgärlatein auch nicht-linguistische Themen ein wie zum Beispiel „How to attract the pagan aristocracy of Rome to Christian poetry“³² oder „The two-norm theory as an emblem of political power and historical invention“³³.

Beide Kolloquien laufen so ab, dass ohne thematische Vorgaben die Teilnehmer einige Monate vorher dazu aufgerufen werden, Vorträge über Themen aus diesen Bereichen vorzubereiten. Diese Vorträge dürfen nicht länger als 20 Minuten dauern, damit noch genug Zeit für Fragen besteht. Wegen der Fülle der Referate (in den letzten Jahren weit über 100) finden oft zwei bis drei Sitzungen parallel statt. Seit einigen Jahren gibt es aber auch Plenarsitzungen, deren Vorträge länger terminiert sind, für etwa 40 Minuten mit 15 Minuten Diskussion. Als Spra-

in München an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und am dortigen Thesaurus Linguae Latinae statt.

²⁹ Zu seinem 60. Geburtstag 2009 erschienen zwei Festschriften, nämlich „Studies on grammaticalization“ (Hg. v. E. Verhoeven u.a. Berlin & New York: Mouton de Gruyter) und „Form and Function in Language Research“ (Hg. v. J. Helmbrecht u.a. Berlin & New York: De Gruyter).

³⁰ Was fünfmal geschah: gleich 1985 (Belgien und Pécs), dann 1991 (Budapest und Innsbruck), 1997 (Madrid und Heidelberg), 2003 (Bologna und Sevilla), 2009 (Innsbruck und Lyon).

³¹ Das nächste, 13. Kolloquium ist für September 2018 in Budapest (Ungarn) geplant.

³² Von Sabine Grebe, vgl. Wright (Hg.): 204–214.

³³ Von Michael L. Mazzola, vgl. Wright (Hg.): 591–599.

chen, in denen solche Vorträge gehalten werden können, sind eine der folgenden fünf größeren europäischen Sprachen möglich: Englisch, Französisch, Spanisch, Deutsch und Italienisch.³⁴ Dabei wählen viele nicht ihre Muttersprache, sondern diejenige, die am besten verstanden wird. Auch deutschsprachige Teilnehmerinnen und Teilnehmer sprechen daher nicht selten in Englisch oder Französisch.

Manche jüngere Teilnehmer, die gerade an einer Dissertation arbeiten, stellen gerne einen Bereich daraus vor und bekommen so eine erste Rückmeldung. Für diese Altersgruppe wird bei den Internationalen Kolloquien zur lateinischen Linguistik aus der Machtelt-Bolkestein-Stiftung ein Preis für die beste Arbeit ausgesetzt, wobei dann Mitglieder einer Jury bei den entsprechenden Vortragenden dabei sind und auf verschiedene Punkte wie die Originalität und auch die Präsentation achten. Dieser Preis kann für die weitere akademische Laufbahn eine gewisse Rolle spielen.

Insgesamt ist auf den Kolloquien eine gewisse Themenvielfalt in einer menschlichen Atmosphäre charakteristisch. Selbstverständlich sind in einer solchen Umgebung weniger Konkurrenz als Kooperation, weniger Rivalität als Zusammenarbeit vorherrschend. Wer ein sprachwissenschaftliches Thema bearbeitet und aus seinem ‚stillen Kämmerlein‘ herauskommen will, wird dieses Angebot gewiss gerne wahrnehmen.

Schließlich ist noch ein ganz wichtiger Impulsgeber der lateinischen Linguistik zu nennen. Erst seit wenigen Jahren gibt es nämlich eine eigene Fachzeitschrift. Das „Journal of Latin Linguistics“ (abgekürzt als „JOLL“) erscheint bei einem international renommierten Verlag. Es wird von Gualtiero Calboli in Bologna und Pierluigi Cuzzolin in Bergamo herausgegeben und umfasst einen weiteren internationalen Herausgeber-Stab, dem u.a. James N. Adams (Oxford), Anna Orlandini (Bologna), Hannah Rosén (Jerusalem), Lyliane Sznajder (Paris) und nicht zuletzt Harm Pinkster (Amsterdam) angehören. Außerdem gibt es ein *Advisary Editorial*. (Dass in den beiden 19 Personen umfassenden Gremien keine einzige Person aus Deutschland ist, ist wohl ein anderes Thema, das eine längere Vorgeschichte hat und hier nicht vertieft werden sollte.) Ihm sind die „Papers on Grammar“ vorausgegangen, die vorher von Calboli allein jahrzehntelang in Bologna und zuletzt in Rom herausgegeben wurden und die zwar Artikel in loser Folge seit 1980 veröffentlichten, dabei aber noch keine reguläre Zeitschrift waren. Seit Band 13, der 2013 erschien, sind sie zu einer festen und jährlich dreimal erscheinenden wissenschaftlichen Fachzeitschrift geworden. Da in diesem Magazin Forschungsbeiträge und Rezensionen in englischer Sprache ausschließlich zu Themen der lateinischen Linguistik veröffentlicht werden und diese gegenüber den Akten nur

³⁴ Seit den letzten Jahren verwendet einer der prominenteren Teilnehmer stets Latein als Sprache, was vom Gegenstand her zwar nahe liegt, aber sicherlich aufwändiger als eine der modernen Sprachen ist.

wenig gekürzt sind, darf man das „Journal of Latin Linguistics“ außer den Akten zu den erwähnten Kongressen wohl als wichtigstes Forschungsorgan der lateinischen Linguistik bezeichnen, von dem sicherlich viele Impulse nicht nur für die Latinistik, sondern auch für die Allgemeine Sprachwissenschaft ausgehen.

Neuere lateinische Satzlehren

„Der [lateinische] Grammatiker ist ein Individuum, für das Ferdinand de Saussure nie existiert hat und erst recht nicht die erfolgreichen Nacheiferer von Saussure – eine Art Emigrant aus dem Kernland der linguistischen Republik, glühend in seinem Hass auf Neuerungen und nun, nach der Revolution, voll Ehrfurcht den Kult bewahrend der ehemaligen ‚Junggrammatiker‘³⁵ und anderer kluger Positivisten, die niemals das pejorative Beiwort ‚Traditionisten‘ für sich gewollt hätten.“

(Guy Serbat, 1988 i. Übers.)

Ein Problem, das innerhalb der lateinischen Linguistik seit langem besteht, ist das Verhältnis zur lateinischen Literaturwissenschaft, das Guy Serbat aus Paris mit den eingangs zitierten Sätzen treffend beschrieben hat.

Solche Charakterisierungen beschreiben jedoch eine weithin ausgestorbene Spezies. Niemand wird heute noch meinen, lateinische Grammatik habe als Hauptaufgabe die Rekonstruktion von Laut- und Formenbestand. Und niemand wird heute noch meinen, wie vereinzelt noch in den 1960er Jahren,³⁶ nur eine sprachvergleichend-diachronische Grammatik des Lateinischen sei eine wissenschaftliche Grammatik. Gerade nach dieser Karikatur des gegen alle Ansätze der neueren Linguistik immunen Grammatikers liegt es nahe, hier ausführlich von den positiven Leistungen zu reden, die eine lateinische Linguistik seit den

³⁵ Dabei war es ironischerweise gerade in der Zeit der Junggrammatiker, wo die Verbindung von klassischer Philologie und Sprachwissenschaft gestört war, wie ein „kommentierender Nachtrag“ des Herausgebers Christmann zeigt: „Die klassische Philologie war von der Entwicklung der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft lange Zeit unberührt geblieben.“ (Curtius 1977: 83)

³⁶ Happ 1976, 568 Anm. 1: „Dieses Urteil [dass man nämlich „von einem einseitig historischen Standpunkt aus Werke wie Kühner-Stegmann und Kühner-Gehrt, weil sie nicht historisch ausgerichtet waren, eo ipso für unwissenschaftlich hielt“, R.H.] ist mir aus der Zeit in Erinnerung, als ich bei Hans Krahe in Tübingen historische Sprachwissenschaft betrieb (1950–1965). Und es gibt Vertreter, die auch heute noch [1976, R.H.] – bewusst oder unbewusst – dieses Urteil teilen.“ Vgl. auch den bei Helbig (1974: 17) zitierten berühmten Ausspruch Hermann Pauls aus den „Prinzipien der Sprachgeschichte“⁵(1898), wonach keine wissenschaftliche Sprachbetrachtung ohne „geschichtlichen Boden“ denkbar sei.

letzten zwanzig Jahren vorzuweisen hat. Es sind fünf verschiedene Satzlehren, deren letzte erst 2015 erschienen ist. In chronologischer Ordnung ergeben sie die folgende Liste:

- 1994 „Syntaxe latine“, verfasst von Christian Touratier;
- 1996 ff. „Grammaire fondamentale du langue Latin“, herausgegeben v. Guy Serbat;
- 2009 „Sintaxis del latín clásico“, hg. v. José Miguel Baños;
- 2009–2011 „New Perspectives on Historical Latin Syntax“, hg. v. Philip Baldi und Pierluigi Cuzzolin;
- 2015 „The Oxford Latin Syntax“, Bd. 1, verfasst v. Harm Pinkster.

Diese fünf Werke sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden. Dass kein deutsches Werk darunter ist, erklärt sich auch aus der besonderen Lage in Deutschland, die dort für eine lateinische Linguistik besteht. Immerhin hat aber ein deutscher Autor, Friedrich Heberlein aus Eichstätt, am vierten Werk mitgearbeitet (Heberlein 2011), der ein Experte der lateinischen Linguistik ist und im Jahre 1995 das 8. Internationale Kolloquium an der Katholischen Universität Eichstätt organisiert hat.

Außerdem ist hier noch das bereits weiter oben erwähnte, 1975 veröffentlichte „Handbuch der lateinischen Syntax“ von Anton Scherer (1901–1981) kurz vorzustellen, das zwar einen traditionellen Rahmen wahrte, aber erstmals im deutschsprachigen Raum neuere Theorien in größerem Umfang einbezog.³⁷ Hauptsächlich war es die Valenztheorie, die Scherer verwendete und die damit verbundene Unterscheidung von valenzgebundenen und nicht-valenzgebundenen Satzgliedern, von „Ergänzungen“ und „Erweiterungen“ (Scherer 1975: 122). Zweitens verwendete der Autor hier die Begrifflichkeit einer vor allem in der germanistischen Linguistik bis in die 1970er Jahre wirksamen inhaltbezogenen Sprachtheorie, die etwa in der Konzeption der „Satzpläne“ zum Ausdruck kommt, durch die „der objektive Sachverhalt subjektiv ‚gedeutet‘“ (102) werde, wobei „gleichzeitig die Sprache den Sprecher im Bann der in ihr geläufigen Sehweisen“ (103) halte. Am Ende dieser Syntax findet sich sogar ein Kapitel zur Textsyntax.³⁸ Daneben wies der Autor auch auf die Sprachtypologie hin, entschuldigte aber seinen Verzicht auf diesen Ansatz mit der Komplexität des Materials, das „in jedem Fall ausführliche Erläuterungen erfordert hätte“ (1975: 16).³⁹ So ist Scherers Syntax konzep-

³⁷ Bei den folgenden Ausführungen greife ich auf meine Examensarbeit von Juni 1982 zurück, in der ich das Handbuch von Scherer auf S. 55–62 ausführlich in seiner Konzeption besprochen und Scherers Satzplan-Konzeption mit den „Satzmodellen“ in den „Grundfragen“ von H. Happ auf S. 74–79 verglichen habe.

³⁸ Kap. III, S.101–112: „Äußerung, Satz, Text“.

³⁹ Vgl. Scherer 1975: 15f.: „Lange Zeit hat man »Sprachenvergleichung« fast ausschließlich unter dem genetischen Gesichtspunkt gleicher Herkunft verstanden. Es ist aber auch eine an-

tionell eher eine Mischsyntax, die versucht, Altes mit Neuem zu verbinden oder, wie es ein Rezensent eines früheren Werkes des Autors positiv formulierte, „den rechten Weg zwischen konservativer Bewahrung und mutiger Umgestaltung zu finden“.⁴⁰ Dieses Handbuch führte daher im Sinne eines französischen Rezensenten zur grundsätzlichen Frage einer Tradition und Neuerung in der lateinischen Syntax.⁴¹ Jedoch liegt das Verdienst dieses Buches darin, dass hier, kurz vor dem Erscheinen von Happs „Grundfragen“ (1976), zum ersten Mal innerhalb der lateinischen Grammatik die Tesnière'sche Valenztheorie zum Angelpunkt der Syntax gemacht wurde.⁴²

1 Die „Syntaxe latine“ von Christian Touratier

1994, vor fast 25 Jahren, erschien die „Syntaxe latine“ von Christian Touratier, der seit den siebziger Jahren mit einem neo-strukturalistischen Ansatz Probleme der lateinischen Linguistik beschreibt und zu lösen versucht und eine ganze Monographie dem Relativsatz gewidmet hat.⁴³

Dieser über 750 Seiten umfassenden Syntax liegt der strukturalistische Ansatz des französischen Linguisten André Martinet (1908–1999) zugrunde,⁴⁴ der in den folgenden Publikationen dokumentiert ist: den *Éléments de linguistique générale* (Paris 1970) und einer *Syntaxe générale* (Paris 1985). Dies wird gleich

dere Art der Vergleichung möglich, die viel weniger systematisch betrieben worden ist: die typologische Vergleichung. Auch ohne historische Verwandtschaft sind Ähnlichkeiten zwischen Sprachen beachtenswert und die Feststellung der Verschiedenheiten hilft, die Eigenart jeder Einzelsprache bzw. eines Sprachtyps herauszuarbeiten. [...] Leider mußte aber in diesem Buch auf die Anführung außerindoeuropäischen Vergleichsmaterials verzichtet werden, weil sie in jedem Fall ausführliche Erläuterungen erfordert hätte.“

⁴⁰ A. Heubeck in einer Besprechung einer von Scherer besorgten Neuauflage von A. Thumbs Handbuch der griechischen Dialekte (Heidelberg 1959) in: *Indogermanische Forschungen* 66, 1958, 79, zit. bei R. Schmitt-Brandt, ‚Einleitung‘. In: Ders. (Hg.). *Donum Indogermanicum*. Festschrift Anton Scherer. Heidelberg: Winter 1971, 18.

⁴¹ G. Serbat in: *Revue de Philologie* 54, 1980, 146–150, 146. – Am Ende einer anderen französischen Rezension in der *Revue des Études latines* (53, 1975, 424f.) zieht P. Flobert als positives Fazit: „Il [Anton Scherer, RH] apporte une contribution particulièrement suggestive ou renouvellement indispensable de la syntaxe latine.“ (425)

⁴² Bekanntlich war es W. Dressler, der in einem Aufsatz von 1970 („Comment décrire la syntaxe des cas en latin?“ In: *Revue de philologie* 44 (96): 25–36) als erster den Valenzansatz auf die lateinische Grammatik anwandte (Happ 1976: 334; Pinkster 2015b: 21; 2016: 77). Kurz danach erschienen ein didaktischer Beitrag von S. Pape und G. Zifonum (in: *Linguistik und Didaktik* 2, 1971, 262–278), dem der Heringersche Valenz-Ansatz zugrunde lag, und H. Pinksters Dissertation zum Adverb (Amsterdam 1972), die S.C. Diks Ansatz verwendete.

⁴³ *La relative. Essai de théorie syntaxique (à partir de faits latins, français, allemands, anglais, grecs, hébreux, etc.)*. Louvain-la-Neuve: Peeters 1980.

⁴⁴ Persönliche Mitteilung von Dominique Longrée, Brüssel.

zu Anfang deutlich, wo Touratier neun strukturalistische Prinzipien oder Axiome („axiomes“) der eigentlichen Darstellung voranstellt (1994: LIV–LXI). Diese Prinzipien thematisieren u.a. den Begriff des Morphems (Axiom 1+2), die lineare strukturelle Anordnung (Axiom 2+3), die hierarchische Struktur der Syntax (Axiom 6) und das Kommutationsprinzip (Axiom 7+8). Schon ein inhaltlicher Überblick zeigt die strukturalistische Ausrichtung der Touratier’schen Syntax.

Die große Bedeutung des Morphems, der kleinsten bedeutungstragenden Einheit (Bußmann, Hg.: 448), erklärt, warum der ganze erste Teil (3–308) die verschiedenen Morphemklassen behandelt: im ersten Kapitel die lexikalischen (3ff.), d.h. die offenen Wortarten (Schachter & Shopen 2007: 3–5) Nomen, Verb, Adjektiv und Adverb und deren Austauschbarkeit und im zweiten Kapitel die grammatischen Morpheme (Touratier 1994: 23ff.). Darunter sind die geschlossenen Wortarten (Schachter & Shopen 2007: 22–24) Pronomina, Konjunktionen und Präpositionen (Touratier 1994: 23ff.) zu verstehen, ferner die zu Nominal- und Verbalklassen gehörigen Morpheme von Genus und Numerus (80ff.) und die Morpheme des Verbs wie Tempus, Modus und Diathese (91ff.). Das dritte Kapitel beschreibt die Morpheme des Nominalsyntaxmas, also die gesamte Kasussyntax und Präpositionenlehre sowie die Morpheme des Adjektivs. Der zweite Teil mit dem Titel „Synthématique“ (309–320) bildet eine syntaxbezogene Wortbildungslehre.

Im dritten Teil (321–499) wird die „Syntaxe de la phrase (minimale)“ behandelt, wobei zunächst im Bloomfieldschen Sinne die unmittelbaren Konstituenten des einfachen Satzes beschrieben werden (324ff.), ferner exozentrische und endozentrische Phrasen und die sog. Extraposition.⁴⁵ Im zweiten Kapitel (367–449) wird aufgrund der Valenztheorie die Konstituentenstruktur näher untersucht, d.h. der Bau des Verbalsyntaxmas, des Nominalsyntaxmas und des Adjektivsyntaxmas. Das dritte Kapitel (452–499) behandelt die verschiedenen Satzarten, nämlich den deklarativen, interrogativen, imperativischen und exklamatorischen Satz.

Der vierte Teil (503–700) gilt dem erweiterten Satz und behandelt nach einem definitorischen Abschnitt die verschiedenen Arten von Satzverknüpfung, nämlich Koordination (503ff.), Subordination (548ff.) und Korrelation (696ff.). Am interessantesten ist die – im Sinne der Translationstheorie Tesnières konzipierte – strukturelle Rückführung der sog. Nebensätze auf verschiedene syntaktische Positionen des einfachen Satzes: das Nominalsyntaxma (Infinitiv- und Komplementsätze), das einfache und erweiterte Adjektivsyntaxma (Relativ- und Partizipialsätze einerseits, Komparativ- und Konsekutivsätze andererseits) und das

⁴⁵ Darunter ist zu verstehen, dass eine Nominalphrase ganz links steht wie das Objekt in dem französischen Beispiel „*Ce garçon, on frère le connaît bien*“ oder in dem Plautus-Beleg „*Naucratem quem conuenire uolui, in nauī non erat*“ (Plaut., *Amph.* 1009). L. Danckaert (2012: 2) verwendet dafür innerhalb von Satzeinbettungsstrukturen den Begriff des *left edge fronting*.

Adverbialsyntagma (absolute Konstruktionen, Temporal-, Kausal-, Konditional- und Konzessivsätze). Der Wortstellungsteil (701ff.) am Ende von Touratiers Syntax, in dem alles nach Meinung des Autors „très hypothétique et très contestable“ (701) sei, ist Folge eines rein syntaktischen Ansatzes, mit dem allein, d.h. ohne Einbeziehung pragmatischer Parameter ein solches Phänomen schwerlich sachgemäß beschrieben werden kann.

Im Ganzen zeigt Touratiers Syntax eine autonome strukturalistische Beschreibungsform, für die der Morphembegriff und die Konstituentenanalyse konstitutiv sind. Darin unterscheidet sie sich deutlich von dem funktionalen Ansatz der zuletzt erschienenen „Oxford Latin Syntax“. In ihrem stärker strukturalistischen Ansatz bildet diese Syntax eine andere Variante einer modernen lateinischen Satzlehre als jene. Daher können sich beide Satzlehren wohl ergänzen, nicht aber einander ersetzen.⁴⁶ Diese Syntax wird bald in einer deutschen Ausgabe in derselben Reihe wie dieses Buch erscheinen.⁴⁷

2 Die „Grammaire fondamentale du langue Latin“

Wie der Titel (abgekürzt als GFL) schon ausdrückt, sollte dieses mehrbändige Werk ursprünglich die wichtigsten Aspekte der lateinischen Grammatik abdecken. In den vorliegenden Bänden umfasst es die Kasusyntax (Serbat 1996, 6), die Verbkategorie (Mellet u.a. 1994, GFL), die Negation (Orlandini 2001, GFL 8) und einen Teil der Nebensatzsyntax, nämlich die Komplementsätze (Bodelot, Hrsg.², GFL 10) und die Relativsätze (Lavency 1998, GFL 2), außerdem einen Band zur nominalen Wortbildung.⁴⁸

Nach dem Tode des Herausgebers, des emeritierten Sorbonne-Professors Guy Serbat (1919–2001), ist die „Grammaire fondamentale“ nicht weitergeführt worden und so ein Torso geblieben, auch wenn einige wichtige Aspekte der lateinischen Syntax wie zwei der drei Gruppen von Nebensätzen mit finitem Verb ausführlich behandelt wurden.

⁴⁶ Zumal Pinkster unter den beratenden Kollegen „avant tout“ genannt wird, „qui nous a inlassablement prodigué ses remarques et ses judicieuses suggestions de latiniste et de linguiste.“ (Touratier 1994: LIII)

⁴⁷ Es gibt außerdem eine kleinere *Grammaire Latine* desselben Autors (Paris 2008), die mit dem Titel *Lateinische Grammatik. Linguistische Einführung in die lateinische Sprache* schon in einer deutschen Übersetzung vorliegt: Touratier (2013). Vgl. dazu Hoffmann 2014.

⁴⁸ Kircher-Durand, Chantal. *Création lexicale: la formation des noms par dérivation suffixale* (GFL; 9). Louvain-la-Neuve (Peeters) 2002.